Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 33

Artikel: Blicke in die französische Armee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92822

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Feuilleton.

Blicke in die französische Armee.

Paris vom militärischen Gesichtspunkte.

Paris auf Hieb und Stich, auf Angriff und Vertheidigung fortwährend gefaßt und gerüstet — ist die eigentliche Soldatenstadt. Die ganze Geschichte von Paris ist eine Kriegsgeschichte, deren Lettern in Stein und Erz in den Straßen geschrieben stehen; der Sinn der ganzen Bevölkerung ein kriegerischer, der die Waffen gegen sich selbst kehrt, wenn er nach außen keine Befriedigung findet. Diese Grundzüge geben der Stadt Paris das kriegerische Gepräge, denn nicht die Masse der Soldaten macht sie zu einer Soldatenstadt par excellence, wie Berlin vielleicht diesen Charakter für sich in Anspruch nimmt, sondern die seit mehr als einem Jahrtausend fast ununterbrochene Reihenfolge großer militärischer Erlebnisse, deren Umfang und Tragweite sich mit dem Umfang und der intellectuellen Erweiterung der Stadt zugleich gesteigert hat. In einem Zeitraum von 11 Jahrhunderten ist die Umfassungsmauer von Paris neunmal erweitert, und neunmal hat inzwischen die Physiognomie der Stadt, sowie die der Bevölkerung sich geändert. Diesen Augenblick beschäftigt man sich damit, die Octroi-Mauer, die alte Befestigungslinie niederzureißen, und Paris bis zu den neuen fortifikatorischen Anlagen, bis zu dem großen Wall, der die Stadt umgibt, auszudehnen, wodurch die Stadt Paris nicht allein 300,000 Einwohner mehr gewinnt, sondern wodurch ihre Einnahme von 93 Millionen Francs auf 125 Millionen erhöht wird; eine nothwendige Maßregel endlich, um diese schnell, wild und naturwüchsig emporgeschossene Bevölkerung unter die ordnende Controle der Stadt zu stellen, um in diesem planlosen Aufbau Verbindung und Einheit möglich zu machen, und um die Pariser der inneren Stadttheile durch eine Ausdehnung der Polizei- und Sicherheitsmaßregel vor dem Schreckensruf der revolutionären Bewegung zu schützen: „les faubourgs descendent!“ Aber gleich wie im Jahre 1792: „le mur mourant fait les faubourgs murmurant“ und bis zur Verwirklichung dieser Idee sind noch manche Kämpfe zu bestehen. Die großartigsten baulichen Veränderungen gehen indessen in Paris selbst vor; ganze Stadttheile sieht man in unglaublich kurzer Zeit verschwinden und neu entstehen, und alle diese großartigen Neu-Bauten haben, abgesehen von ihrem national-ökonomischen, commerziellen und industriellen Charakter, vorzüglich einen strategischen Beweggrund. Man will den eigentlichen Heerd der Revolution vernichten, jene dunklen kleinen Gassen verschwinden lassen, welche der Gesundheit des Volkes und Staates gleich schädlich sind, man will mit dem revolutionären Geiste brechen, die Rückkehr dieses spectre rouge unmöglich machen, man will die Stadt und seine Bevölkerung militärisch beherrschen —; darum werden jene krummlinigen Schlupfwinkel des Proletariats durchbrochen und durch breite gradlinige Boulevards ersetzt, an deren Endpunkten große Kasernen liegen, welche die Straße, so wie den Stadttheil beherrschen. Diesen Augenblick sind sieben neue Straßen im Bau und dreizehn für den Bau projektirt, unter ihnen ist die bemerkenswertheste und breiteste „le Boulevard de Sebastopol“, der, die Seine rechtwinklicht durchschneidend, fast ganz Paris in zwei gleiche Theile theilt; an seinem östlichen Endpunkte liegt der Straßburger Bahnhof, an seinem westlichen das Pariser Observatorium; vom Boulevard St. Denis bis zur Rivoli-Straße bildet er eine gerade Linie, welche der Länge nach von einem Geschütz bestrichen werden kann; seine Breite erlaubt, daß eine Batterie von sechs Geschützen neben einander Spielraum findet. In der Nähe der Straßen befinden sich zwei der größten neuen Kasernen, die Kaserne Napoleon und die Kaserne Château d'Eau, von denen die erstere in der Mitte gelegen, die Rivoli-Straße und die Quailinie beherrscht und die letztere, la caserne Château d'Eau, in den früheren Sammelplatz der revolutionären Elemente gelegt ist, in die Gegend der porte St. Martin. Diese Kaserne, welche für 1500 Mann Platz hat, dominirt sechs Straßen: Boulevard St. Martin, Boulevard du Temple, rue du faubourg du Temple, rue de la Douane, rue Château d'Eau und rue de l'Entrepôt. Die Bauart der neuen Häuser und Kasernen ist durchaus feuer- und bombenfest aus Eisen und Sandstein, den man in der Nähe von Paris, in Courbevoie in großen Steinbrüchen, in Unmasse findet. Holz kennt man in Paris zum Bau nicht mehr; das Steinpflaster, aus kleinen Sandsteinen zusammengedämmt und gekittet, ist schwer aufzubrechen, und macht jeden Barrikadenbau schon wegen der Straßenbreite unmöglich. Die nächst wichtige große Kaserne ist die Ecole militaire, welche als Sammelplatz für die nördlich von Paris liegenden Garnisonen dient und zugleich der Wohnort der Truppenkommandeure ist, der Commandeurs der Garde und dreier Brigadegenerale, um nöthigenfalls sogleich das Commando über die Armee übernehmen zu können und durch schnelle einheitliche Maßregeln jede aufkommende Bewegung in ihrem Keime zu ersticken; 23 kleine Kasernen sind über ganz Paris vertheilt, welche den größern Kasernen als Zwischenstationen und Soutiens dienen, und die alle mit einander in Verbindung stehen; fünf derselben sind noch im Bau. Was aber diesen Vorsichtsmaßregeln erst die rechte Bedeutung verleiht, das sind die lebendigen Streitkräfte, welche in unglaublich kurzer Zeit in Paris konzentrirt werden können, und die ihr Unterkommen, so wie ihre vollständig kriegsmäßige Ausrüstung an Ort und Stelle finden. Paris kann jeden Augenblick zwei Armeekorps zu 30,000 Mann mobil machen und in 24 Stunden die Zahl der Streitkräfte verdoppeln, also über 100,000 Mann feldmäßig ausgerüstet zum Kampf bereit stellen; Paris kann von einem Ende der

Stadt bis zum andern ungesehen Truppen und Geschütze schicken, denn unter der Rue Rivoli führt ein breiter verdeckter Gang, wohinein selbst Geschütze gebracht und befördert werden können.

So ist Paris gegen sich selbst immer auf dem Sprunge und zum Kampfe bereit, und das Ganze ist ein System der Gewalt gegen die Gewalt, ein System, dem so Manches geopfert wird. Wie viele Bauwerke von monumentalem Charakter, von großem historischem Werthe hat man der geraden Schußlinie zum Opfer gebracht, man hat Kirchen zerstört und Paläste vernichtet, und Alles — der geraden Linie wegen! Keine Stadt hat so unbarmherzig mit der Vergangenheit gebrochen, keine Stadt hat den Zerstörungssinn auch so äußerlich bethätigt, keine Stadt hat so gegen ihr eigen Fleisch und Blut gewüthet, wie Paris, so daß dies alte Paris fast das Aussehen eines modernen Badeortes hat, und sich sein jetziger Charakter zu seinem früheren antirevolutionären verhält, wie etwa eine modisch aufgeputzte Balldame zu der klassischen Venus von Milo. Und was helfen alle diese Künste, alle diese Maßregeln der Gewalt des Volkes gegen sich selbst? — Wenn der Barrikadenkampf nicht mehr möglich ist, die Revolution erfindet andere Mittel. Diese unterirdischen hohlen Gänge einmal gesprengt, und eine ganze Straße ist in eine Barrikade umgewandelt! Auf einen derartigen Einwurf antwortete mir ein französischer Offizier: „Vom Barrikadenkampf sind wir ganz abgekommen, das Wichtigste ist Positionen halten; Paris in sich selbst ersticken, ihm die Lebensadern unterbinden! die drei wichtigsten sind: la place de la Concorde, les Tuileries, la place de la Bastille; das Uebrige machen die Kasernen. Dem place de la Concorde dient die Esplanade des Invalides und le champ de Mars als Zuzug und Reserve, wo bis zum Jahre 1852 noch 52,000 Mann kampirten; die Tuilerien können in ihrem Innern durch die Vereinigung mit dem Louvre 70,000 Mann aufnehmen, und die Hälfte dieser Zahl hat auf dem place de la Bastille Raum. Durch diese wichtigen Positionen beherrschen wir ganz Paris, denn wir theilen es in zwei Theile, die nicht mit einander in Verbindung treten können; wir haben die ganze Linie der Seine in unserer Gewalt, und durch dies „divide et impera" glückte uns der Staatsstreich vom 2. Dezember 1851."

Betrachten wir jetzt Paris von einem andern Gesichtspunkte, seine militärische Bedeutung nicht sich selbst, sondern dem Auslande gegenüber, machen wir zusammen eine Promenade in die Forts und Befestigungsasbeiten um Paris, so müssen wir unserer Ansicht getreu bleiben: von den Forts, von den Höhen des Mont-Martre und des Kirchhofs Père Lachaise, wo unser echt deutscher Börne begraben liegt, kann man Paris in Grund und Boden schießen. Der berühmte Physiker Arago hat schon in der Deputirtenkammer im Jahre 1832 den Artillerie-Offizieren aus den Gesetzen der Ballistik bewiesen (in seinen berühmten Gesprächen über die Befestigung von Paris), daß diese Forts Paris selbst viel gefährlicher seien als dem Feinde, der Paris etwa belagere, daß diese Gefahr mit der Ausdehnung der Stadt zugleich zunehme, und daß die 100 Millionen Francs vom Volke gegen sich selbst zum Nutzen des Auslandes verwandt seien, daß, wenn nur ein Fort genommen, alle andern nutzlos sein würden, daß endlich die Forts kein Hinderniß seien, um Paris selbst zu erobern — oder wenigstens zu beschießen. Dennoch können wir nicht ganz die Ansicht dieses berühmten Physikers theilen; Paris zu erobern ist einmal unmöglich, weil nichts gefährlicher wäre, als in die Straßen von Paris eindringen zu wollen, denn das Volk versteht den Straßenkampf, und Paris zu beschießen hat seine großen Schwierigkeiten in einer lebendigen Befestigungsmauer, die jeden Augenblick auf dem ganzen Umkreise der Peripherie errichtet werden kann; denn viel wichtiger als Forts und Anlagen ist das Eisenbahnnetz um Paris, wodurch im Zeitraum von wenigen Stunden auf einem beliebigen Punkte des Umkreises die ganze Garnison, alle Streitkräfte von Paris und selbst die der Forts konzentrirt werden können. Aber wie groß auch die Widerstandskraft der lebendigen Hülfsmittel von Paris sein mag, die Furcht vor einer Belagerung würde eine entsetzliche Einwirkung auf die Bevölkerung der Stadt, ja auf die von ganz Frankreich äußern, würde die Existenz vieler Tausende bedrohen; und das steht fest, daß die Forts dem Feinde gegenüber nicht so gefährlich sind, wie der Stadt selbst. Einmal sind diejenigen Seiten von Paris, welche nicht nach Deutschland zu liegen, besonders die südliche, viel schwächer befestigt, als die westliche, und wir würden doch wohl nicht die Festung da angreifen, wo sie am stärksten ist; zweitens aber hat Paris als Festung die unglücklichste Lage der Welt, denn die Stadt liegt in einem Kessel, sie ist von Höhen umgeben, welche sie selbst durch die Forts nicht beherrschen kann, sondern die die Stadt beherrschen; Paris hat in dieser Beziehung eine große Aehnlichkeit mit der Lage von Stettin, namentlich auch darin, daß zwischen allen Befestigungsarbeiten Häuser und Gebäude eingeschachtelt sind, welche, wenn sie nicht alle zerstört werden, die Vertheidigung schwierig, ja unmöglich machen.

Bei der Anlage der achtzehn Forts, die zusammengenommen eine Besatzung von höchstens 80,000 Mann aufnehmen können, hat man zwar darauf gesehen, den militärischen Grundsatz: „Wer die Höhe hat, hat auch das Thal" möglichst strenge durchzuführen, aber dieser Grundsatz ist nicht immer richtig. Ja, wenn es lauter selbstständige Höhen wären, aber wenn es eine Höhenkette ist, zwischen welcher der Feind hindurch schleichen kann, und wenn das Thal so mit Häusern bewachsen ist, daß der Feind überall eine gedeckte Aufstellung findet, wenn jeder Schuß gegen den siegreich vordringenden Feind die Stadt und ihre Bewohner selbst zerstört, wie dann? Auch nachdem wir die Forts besehen, halten wir nicht viel von ihrer Widerstandsfähigkeit, denn einmal giebt es

unglaublich kleine Forts, die kaum eine Besatzung von 2000 Mann aufnehmen können, und zweitens ist die Distance zwischen denselben so ungleich, daß an eine regelmäßige Vertheidigung nicht zu denken ist.

Bei der Anlage der Kasernen hat man in Paris selbst stets nach zwei Prinzipien verfahren, und einen doppelten Zweck verfolgt; einmal die Kaserne so zu konstruiren, daß sie in sich eine kleine selbstständige Festung bildet, und zweitens ihr einen so freien Spielraum zu gewähren, daß sie die umliegenden Straßen in Schach zu halten vermag. Die Bauart sichert also gegen Feuer, sowohl gegen das Anlegen wie gegen das Beschießen, macht die Selbstvertheidigung möglich, auch ist der Spielraum so groß, daß die Kaserne durch das Feuer der umliegenden Häuser nicht mit verwüstet werden kann. Natürlich hat man hier in Paris auf große innere Räume der Kaserne verzichten müssen, wie sie sich z. B. in einer der Kasernen der Vorstädte (in Courbevoie) finden, aber man hat diesen Mangel durch eine desto solidere Bauart zu ersetzen gesucht, so daß in den dreißig Kasernen von Paris zusammen 50,000 Mann Obdach und 100,000 Mann Platz finden.

Die innere Einrichtung der neuen Kasernen ist vorzüglich auf Arbeitstheilung angelegt; so findet sich Küche, Proviant-Vorrathskammer ꝛc. ganz getrennt von dem zur Wohnung bestimmten Theile, ebenso sind Tanz-, Fecht-, Schul-, Gesellschafts-, Lesesaal, sowie die Räume zum Exerziren und Arbeiten zwar zusammenhängende, aber in sich selbstständige Räumlichkeiten, so daß der Verkehr der Uebung in dem einen die Uebung in dem andern nicht hindert, und die Ruhe der Bewohner, sowie die Arbeit vollendet ist, durch Nichts gestört wird. Ebenso beruht auch der Dienst auf Arbeitstheilung; ein Offizier ist mit dem Fechten, ein zweiter mit der Gymnastik, ein dritter mit dem Gesange, ein vierter mit dem Tanze, ein fünfter mit dem Unterricht des Regimentes (zweier Bataillone) betraut; obgleich nun auch hierin eine Abwechselung stattfindet, so ist doch der Offizier während seines Commando's von jedem Compagniedienst frei, und kann daher seine ganze Aufmerksamkeit und Kraft auf den ihm anvertrauten Dienstzweig richten. Besondere Bedeutung hat der Offizier, welcher mit dem Direktorium der Regimentsschulen betraut ist, in der Regel ein Zögling der Schule von St. Cyr; er hat den Unteroffizieren, welche sich zu Offizieren eignen, Unterricht zu ertheilen, ebenso die eigentliche Unteroffizierschule, sowie den Unterricht der Leute unter seiner Controle; der Unterricht der Leute selbst wird aber durch den Sergeantmajor der Compagnie geleitet. Der Dienst in den Fecht- und Tanzsälen ist eigenthümlich. Die Unteroffiziere, welche zum Tanz- und Fechtunterricht bestimmt sind, müssen sich täglich bestimmte Stunden in den dazu bezeichneten Sälen aufhalten; der Soldat kommt aber, wenn er, nachdem der sonstige Dienst beschafft, Zeit und Lust dazu findet; Bedingung nur ist, daß er in dem ersten Jahre tanzen und fechten lernen muß, je länger er dazu braucht, je unbequemer ist es für ihn, denn so lange er nicht vorgefochten, vorgetanzt oder vorgeturnt, muß er täglich im Unterrichtslokal erscheinen, wo stets einer der Lehrer zu finden ist. Auf diese Weise leidet der andere Dienst keine Unterbrechung, und fällt jede überflüssige Controle weg, die um so weniger bei dem französischen Soldaten nothwendig ist, als es eine Art Ehrenpunkt für ihn bleibt, sich in allen Disziplinen den ältern Kameraden moglichst schnell gleich zu stellen. Außer den fast wöchentlich einmal abgehaltenen Marschübungen, den merkwürdig vielen Appells, hat der ältere Soldat, von der Instruktion abgesehen, im Winter eigentlich keinen Dienst, wenn nicht die übermäßig vielen Wachen und Posten den Leuten eine so große Anstrengung verursachten. In Paris findet indeß alle Donnerstag auf dem Marsfelde Divisions-Exerziren statt, wozu die Regimenter aus der Umgegend theilweise zusammentreffen. Dies Divisions-Exerziren ist so einfach, wie bei uns das Exerziren der Züge, sie machen dasselbe auf ein Bataillon, was wir auf einen Zug, setzen mit Bataillonen in Colonne und deployiren, machen eine Achsschwenkung, formiren die Bataillone nach der Mitte, schwenken mit Bataillonen ein, kurz, gehen damit um, wie mit einem einheitlichen Körper. Mir scheint diese Art und Weise in der Division zu exerziren, wo man ganz von dem Regimentsverbande absieht und acht Bataillone als Einheit annimmt, dem preußischen Reglement wegen seiner Einfachheit und Natürlichkeit so analog, und ich wage beinahe zu behaupten, zweckmäßiger, als diese vielen kleinen gemischten Körper, die doch nicht wie Glieder einer Kette in einander greifen, und sich im Falle des Gefechtes nur gegenseitig in einander verwirren. Jedenfalls müßte ein Unterschied in der taktischen Formation gemacht werden, wenn die Bataillone in der Ebene oder im coupirten Terrain fechten, was hier sehr leicht ist, da vier Bataillone eine Brigade, zwei ein Regiment (analog der Eintheilung der Bataillons) bilden, so daß die Division ebenso leicht zusammengefügt wie auseinandergezogen werden kann. Der Franzose sieht überhaupt, wie mir aus dem Studium der Manöver und aus dem Werke des Generals Niel klar geworden ist, von jeder absolut feststehenden Gefechtsformation ab, ja er paßt die Formation selbst dem Terrain und Verhältnissen jedesmal besonders an, so daß z. B. wenn in der ersten Gefechtslinie fünfzehn Bataillone Platz, sechs Batterien eine verdeckte Aufstellung und vier Regimenter Cavallerie Raum sich zu bewegen finden, die ganze erste Gefechtslinie als eine Einheit unter einem Commando zusammen operirt. Und diese Einheit unter den verschiedensten Bedingungen, diese Schnelligkeit der Bewegungen, dies Zusammenwirken der drei Waffen in jedem Mischungsverhältniß herzustellen, das scheinen die Franzosen im Felde wie in Paris selbst gelernt zu haben, denn der Straßenkampf ist keine schlechte Schule. (Forts. f.)